



Klarer Blick: Jella Haase spielt oft toughie Teenager, sie war zum Beispiel die Chantal in »Fack ju Göhte«.

»Deutschland macht mich gerade politisch«

Interview: Lars Gaede

Fotos: Kirchknopf + Grambow

Die Schauspielerin Jella Haase erklärt, warum viele junge Leute so sehr mit sich selbst beschäftigt sind – und was ihre Karriere mit einem Löwen in Seenot zu tun hat.

Seit dem Aufkommen der fremdenfeindlichen Pegida-Demonstrationen ringt Deutschland mal wieder mit sich selbst – und der Frage, was für ein Land, was für eine Gesellschaft es sein will. Fangen wir daher doch mal groß an: Leben in Deutschland, heute, jetzt. Wie fühlt sich das für dich an?

Ganz persönlich ist es ein gutes Gefühl, weil ich gerade in eine neue Wohnung in Berlin-Neukölln gezogen bin und mich dort einrichte, einlebe, wohlfühle. Wenn ich auf das Land blicke, geht das gute Gefühl schnell weg.

Warum?

Ich bin schockiert darüber, dass diese Leute, die gegen den Islam demonstrieren und Stimmung gegen Flüchtlinge machen, hier in Deutschland so einen enormen Zulauf haben. Dass die sogenannte bürgerliche Mitte wichtige Werte wie Gastfreundschaft und Hilfsbereitschaft offen ablehnt und Schwächere diffamiert. Das macht mich traurig. Und ich finde es auch peinlich! Ich möchte etwas dagegen unternehmen.

JELLA HAASE,

22, ist in Berlin-Kreuzberg geboren. Sie begann schon als Kind, Theater zu spielen, und bewarb sich mit fünfzehn Jahren bei einer Schauspielagentur. Seit den Filmen »Lollipop Monster« und »Kriegerin«, für den sie 2011 den Bayerischen Filmpreis als beste Nachwuchsdarstellerin erhielt, gilt sie als eine der begabtesten Schauspielerinnen ihrer Generation. Sie spielte »Tatort«- und »Polizeiruf«-Rollen sowie das Prolgirl Chantal im deutschen Comedy-Blockbuster »Fack ju Göhste«. Ab März sieht man Jella Haase in der ZDF-Serie »The Team«. Und in ihrer Freizeit oft im offensiven Mittelfeld einer Frauenfußballmannschaft.

Zum Beispiel?

Das weiß ich leider auch nicht genau. Die Menschen auf den Pegida-Demos vertreten so unreflektierte und populistische Positionen, dass ich sie am liebsten schütteln und sagen würde: Kommt mal zu euch! Aber vermutlich ist es besser, sich selbst umso konstruktiver und

hilfsbereiter zu verhalten. Ich habe zum Beispiel gerade Klamotten rausgesucht und zum Erstaufnahmelager für Flüchtlinge gebracht. Wenigstens etwas.

Bist du eine politische Person?

Ich muss zugeben, dass ich mich bisher nie groß politisch engagiert habe. Die Umstände machen mich aber gerade zu einem politischen Menschen – eine andere Reaktion ist ja gar nicht möglich.

Das ist ja ein Vorwurf, den man als junger Mensch allzu oft zu hören bekommt: unpolitisch, karrieregeil, selbstbezogen ...

Es wurschteln schon viele junge Menschen vor sich hin und sind vor allem mit sich selbst beschäftigt. Aber vielleicht ist das auch nachvollziehbar. Deutschland ist ein wohlhabendes, überwiegend friedliches Land. Trotzdem oder gerade deswegen ist die Zeit, in die wir rein geboren wurden, gar nicht so einfach. Unsere Generation ist mit einem Übermaß an Optionen und Möglichkeiten konfrontiert, was viele total überfordert. Jeder fragt sich: Was will >

Jella Haases Eltern sind keine Schauspieler.
Sie betreiben eine Zahnarztpraxis.



› ich werden, was will ich machen, in welche Richtung soll ich gehen? Jeder kann sich heute kreativ ausleben, erfolgreich sein mit einer guten Idee oder einem Start-up oder was auch immer. Das heißt aber auch, dass man für Misserfolg oder ein langweiliges Leben nur sich selbst verantwortlich machen kann. Vielleicht ist dieser Druck der Preis, den man für das große Glück zahlt, in einem Land zu leben, in dem so vieles möglich ist.

Wenn dich jemand fragt, wo deine Heimat ist, was sagst du dann?

Früher habe ich immer gesagt, ich bin Europäerin und wohne in Berlin. Und auch heute denke ich bei dem Wort »Heimat« nie an Deutschland, sondern an Berlin oder Kreuzberg, von wo ich ja komme. Dort sind so viele Dinge selbstverständlich, die mir wichtig sind: Dass man immer unterwegs sein kann. Dass man immer und überall noch Leute trifft. Dass man immer noch einen Späti findet, der aufhat. Wenn ich dann zum Beispiel mal in München bin, stelle ich erstaunt fest, huch, hier ist das ja alles anders. Hier machen um acht Uhr nicht nur die Kioske zu, hier schließt eigentlich die ganze Stadt. Daher: Meine Heimat ist Berlin, auch wenn man spürt, dass sich die Stadt gerade sehr verändert.

Inwiefern?

Sehr viele Menschen finden keine Wohnung mehr oder werden verdrängt, weil Reiche in ihr Viertel ziehen. Aus meinem alten Haus in Kreuzberg zum Beispiel wurden wir und fast alle anderen Mieter rausgekündigt, damit das schick saniert werden kann. Zu dem Preis, zu dem wir dort gewohnt haben, ist in Kreuzberg absolut nichts mehr zu finden.

Was nimmt man mit fürs Leben, wenn man in Kreuzberg aufwächst?

Man bekommt ein großes Verständnis für Menschen aus allen möglichen Ecken der Welt. Siebzig oder achtzig Prozent der Schüler in meiner Grundschule hatten einen Migrationshintergrund. Ich habe nie darüber nachgedacht, ob es einen Unterschied zwischen denen und mir gibt. Gab es auch nicht.

2013 hast du die lustig-foughe Chantal in dem megaerfolgreichen Film »Fack ju Göhste« gespielt, die eine Art Schulhofikone ist. Unter jungen Menschen sind Chantals Sprüche (»Sie Geisterkranker!«) immer noch Running Gags. Gibt es Gemeinsamkeiten zwischen der Filmschule und deiner Schule damals?

Es gab damals tatsächlich diese Chantals, wenn auch vielleicht in leicht abgeschwächter Form: coole Mädels, die sehr selbstbewusst sind und sehr witzig und sich absichtlich ein bisschen dümmer stellen, als sie sind.

In »Kriegerin« und demnächst in der Serie »The Team« spielst du ebenfalls hyperpubertierende Mädchen. Freust du dich aufs Älterwerden, weil du dann auch mal andere Rollen spielen kannst?

Menschen in der Pubertät zu spielen, ist nie langweilig. In dieser Phase ist alles so extrem! Chaos! Ich selbst hatte viel Glück mit meinem Umfeld – und habe diese Zeit als aufregend und toll empfunden. Aber da sind auch große Ängste: Wie komme ich an? Wie reagieren andere auf mich? Wer ist cool? Bin ich cool? Dieser Mix aus Panik, Neugier und Abenteuerlust ist verrückt. Es ist unmöglich, all diese Gefühle, die plötzlich auf einen einprasseln, zu filtern und einzuordnen – weshalb man sie auch nicht in eine bestimmte Richtung leiten kann. Man ist noch ganz natürlich und naiv und nimmt noch alles ungebrochen ernst. Das finde ich cool. Das erzeugt Intensität. Und das ist auch spannend zu spielen.

Deine ersten Rollen hast du schon im Grundschulalter bekommen.

Ich hatte schon als kleiner Furz den Wunsch, auf der Bühne zu stehen. Erst wollte ich ein Instrument lernen und habe an der Musikschule alles Mögliche ausprobiert – ich bin hoffnungslos unmusikalisch. Aber nebenan gab es auch eine Theatergruppe. Das hat mich interessiert, weil ich mit meinen Spielkameraden schon früh immer Zirkus gespielt habe. Ich war natürlich der Zirkusdirektor. Ich wusste, dass ich es mag, auf der Bühne zu stehen. Deshalb habe ich dann auch früh angefangen, Theater und Musical zu spielen. Mit fünfzehn habe ich dann gedacht: »Was die im Fernsehen können, kann ich auch«, und mich bei der Agentur beworben, bei der ich heute noch bin.

Du warst nie auf einer Schauspielschule. Wie lernt man das: so in eine Rolle schlüpfen, dass andere es einem abnehmen?

Ich glaube, dass das bei jedem unterschiedlich ist. Mir hilft es, mich von meinem Instinkt leiten zu lassen, und natürlich unterstützt auch der inszenierende Regisseur. So kann ich mich in eine Situation hineinbegeben und dem Spiel freien Lauf lassen. Wenn man so will, habe ich das schon mit drei Jahren geübt. Ich begann damals viele Hörspiele zu hören: »Fünf Freunde«, »Bibi und Tina«, »Der Löwe in Seenot«. Ich lag oben im Hochbett mit meinem Walkman. Meine kleine Schwester lag unten und konnte nicht mithören. Also habe ich die Geschichten und Dialoge einfach laut mitgesprochen, bis ich sie auswendig konnte. Ich bin dabei richtig in diesen Figuren versunken, habe ihre jeweiligen Tonlagen übernommen. Das war bestimmt schon eine gute Vorbereitung.

Eine Rolle, auf die man sich kaum vorbereiten kann, ist die der Starschauspielerin. Wer verändert sich eigentlich mehr: man selbst oder die Menschen um einen herum?

Jennifer Lawrence hat das mal ganz gut beschrieben: »Die Leute wollen, dass ich normal bleibe? Dann sollen sie aber auch alle aufhören, sich wie Idioten zu benehmen.« Aber bei mir ist das ganz einfach. Ich habe noch den exakt gleichen Freundeskreis, dieselbe Familie wie früher, und es ist für niemanden ein großes Ding, dass ich manchmal weg bin und einen Film drehe. Die sind da genauso reingewachsen wie ich. Und wenn mich Kids auf der Straße erkennen und Fotos mit Chantal haben wollen, dann ist das ja süß.

Ich stelle es mir manchmal schwierig vor, Schauspieler zu sein, weil zwischen einem selbst und dem Produkt, das man anbietet, so wenig Distanz besteht. Ein Bäcker verkauft seine Brötchen, ein Ingenieur verkauft Maschinen. Für die ist vielleicht keine so große persönliche Kränkung, wenn ihre Arbeit kritisiert wird. Als Schauspieler steht man direkt mit seiner Stimme, seinem Gesicht, seinem Körper vor den Leuten. Ist es schwierig, da nicht irrezuwerden?

Ich kann es noch nicht beurteilen, wie es ist, wenn ich mal einen Film mache, in dem mich alle scheiße finden. Ich glaube schon, dass mich das treffen wird. Und natürlich kenne ich auch den Drang, sich zu vergleichen. Aber das sollte man lassen. Das bringt nichts und verunsichert einen nur. Ich glaube, insgesamt habe ich ein ganz gutes Verhältnis zu dem, was ich mache. Ich stehe dahinter, kann mich aber auch distanzieren.

Distanz hilft.

Ja. Man sollte in seinem Job auch wirklich nicht so viel Angst haben. Wovor? Was kann einem passieren? Mir hat mal ein Regisseur gesagt, dass ich ein gesundes Vertrauen ins Leben habe. Und das stimmt.

Woher hast du diese Einstellung?

Bisher hat es zum Glück immer gut geklappt, wenn ich mich mal was getraut habe. Das hilft natürlich, ein Grundvertrauen zu entwickeln. Dazu kommt die Geborgenheit, die ich in meiner Familie erlebe. Meine Eltern sind immer noch zusammen, ich liebe meine Großeltern. Ich hatte eine behütete und glückliche Kindheit – ohne große Regeln und Verbote, dafür mit dem allgegenwärtigen Gefühl: Egal, was ist, ich kann jederzeit zurückkommen. Ich bin immer sicher. Und das ist bis heute so. Wenn ich also als Schauspielerin scheitern sollte, studiere ich eben Geschichte und Philosophie, reise um die Welt oder mache was mit Kindern. Das stelle ich mir auch schön vor. ●